



nach einem Amte zu trachten. In unsern Tagen kenne ich keinen Numa mehr, welcher von den damaligen Beherrschern der Welt zum Könige berufen wurde, und so großmüthig die angetragene römische Königswürde ausschlug. Nichts bewegte ihn zuletzt, als die anhaltenden Bitten seines Vaters Pompilius und seines Freundes Marcius. Ich kenne keinen Leonidas mehr, welcher lieber den rühmlichen Tod für sein Vaterland sterben, als die fürchterliche Ehre eines Monarchen über seine Landsleute besitzen wollte, da er sie erst durch ein niederträchtiges Bündnis mit dem Feinde des Vaterlandes, mit einem Feryes, erhalten sollte. Ich kenne keinen Cincinnatus mehr, welcher die erhabne Würde eines Bürgermeisters, welche ihm von den Bürgern, als eine Krönung seiner Verdienste, noch länger aufgetragen wurde, bloß deswegen nicht annehmen wollte, weil er sie wider die Vorschrift der Gesetze behalten sollte. Er wollte lieber diesen Glanz, der ihn lange genug umgeben hatte, ablegen, als zugeben, daß seinetwegen ein Gesetz übertreten würde, welches den Römern so heilig seyn mußte. Solche tugendhafte Männer, solche Weisen, solche Patrioten, hat das Alterthum aufzuweisen. Solche Trophäen haben sich Heyden durch Verachtung der Ehre aufgeführt. Rom hatte lange nach seiner Erbauung blendende Ehrenämter gehabt, ohne daß ein Gesetz wider die unerlaubten Bemühungen nach Ehrenämtern nöthig war. Lange fehlte es an Unverschämten, die um ein Amt anhielten, ohne zuvor auf der Wage der Gerechtigkeit, zwischen der Schwere ihrer Kräfte und zwischen der Schwere der Würde, das gehörige Gleichgewicht zu untersuchen. Nur die Verdienste wurden im Anfange, bey der Austheilung der römischen Ehrenstellen, zu Rathe gezogen, und Rom wurde nur in den späteren Zeiten, als die alte Tugend ausartete, genöthigt, das Gesetz vom Ambitus zu geben. Glücklicher Zeit